

Fünfter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

Erster Auftritt.

Die **Präsidentin** kommt hastig aus dem Cabinet. Der **Domherr** folgt ihr.

Präsidentin. Nun übersehe ich die ganze Sache! Sagen Sie mir kein Wort mehr.

Domherr. Aber mein Gott —

Präsidentin. Der sehlgeschlagene Plan und der Spott bleiben uns —

Domherr. Handgreiflich hat der Kapitän den Rath Krall und Lübers abgehalten, und so ist der Präsident bei dem Minister wie ein Blitzstrahl durch das Vorzimmer, die Gesellschaft hindurch, gerade zu Seiner Excellenz in das Schreibzimmer gedrungen.

Präsidentin. Mit des Präsidenten Verabschiedung mußte die Sache anfangen, dann mochte kommen was da wollte; diesen officiellen Schritt konnte der Minister nimmermehr zurücknehmen.

Domherr. Aufgebracht ist der Minister immer noch, nur etwas weniger verlegen —

Präsidentin. Es ist alles verloren!

Domherr. Der Stiftsamtman, Rath Krall und der Ritters sind auch noch dort. Ach! hätten Sie uns nur gegen den Präsidenten allein procediren lassen. Aber da haben Sie ganz zuletzt noch Ihre Satisfaction an den dummen Sekretär in den Handel geworfen —

Präsidentin. Der Präsident und der Sekretär sind eine Sache. Hat der Brief gehörig gewirkt?

Domherr. O den kann der Präsident nicht weg räsonniren —

Präsidentin. Weshalb verabschiedet ihn denn der Minister nicht auf der Stelle?

Domherr. Das weiß ich nicht. Man salbirt denn doch gern die Dehors. Der Sekretär ist gegen den Minister sehr vehement geworden, der wird vorderhand festgehalten. Wie rasend geberdet sich der Präsident darüber.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Eben ist der Präsident nach Hause gekommen.

Domherr. Allein?

Louis. Ganz allein.

Präsidentin. Es ist gut.

Louis. Eine Menge Menschen gehen vor dem Hause auf und nieder, sehen herein und sprechen von der Sache. (Geht.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister Lüders.

Domherr. Nun lieber Herr Lüders.

Bürgermeister. Die Sachen stehen wunderbarlich. Seine Excellenz sollen den Präsidenten über seine Verwaltung barbarisch angelassen haben; darauf hat aber der Präsident, Punkt für Punkt, sehr resolut geantwortet. Hierauf hat der Minister die Anklagepunkte allmählig so ziemlich fallen lassen. Aber über den Brief ist die helle Flamme immer wieder zum Dache herausgeschlagen.

Domherr. Nicht wahr! (Zur Präsidentin.) Nun?

Bürgermeister. Zu dem schlechten Handel mit dem Brief hat der Präsident demüthig still geschwiegen, Seine Excellenz ganz andrasen lassen — zuletzt hat er Seiner Excellenz die Frage gestellt: Hochdieselben wären ein Herr von Kenntniß, Ehre und Empfindung, ob sie gesonnen wären, ein Privatschreiben zur öffentlichen Anklage zu machen?

Präsidentin (schnell). Was hat der Minister darauf geantwortet?

Bürgermeister. Darüber sind Seine Excellenz etwas weniges stuzig geworden, sind das Zimmer auf und wieder spaziert und haben nach etlichem Simuliren geantwortet — „Wir wollen sehen.“

Domherr. Wir wollen sehen? Bravo!

Bürgermeister. Haben darauf von dem Briefe keine weitere Erwähnung gethan. Nun sind sie auf den Sekretär Steck gekommen —

Präsidentin. Und was wird mit dem —?

Bürgermeister. Haben gar zornig gesagt, wie selbiger ihn, den Präsidenten, mit unanständiger Heftigkeit defendirt

und dabei mehrere angesehenen Personen hiesiger Stadt und Provinz angeklagt und diffamirt habe. Mit einem Worte, sagten der Minister schließlic zum Präsidenten — Sie haben des Churfürsten und mein Vertrauen verloren. — So ließen sie denselben ganz verduzt stehen, gingen in ein anderes Zimmer und schlugen die Thür hart hinter sich zu.

Domherr. Schlugen die Thür hart zu? (Zur Präsidentin.) Das ist gut.

Präsidentin. Er hat ihm erklärt, daß er das Vertrauen verloren habe, — das ist etwas. Was wird der Präsident nun thun? Nach aller Wahrscheinlichkeit begehrt er einen Romanestreich und zieht ab.

Bürgermeister. Sollte er das wohl, nach der Eheverlobung und in diese theuren Zeiten?

Präsidentin. Hm! Seine Empfindungen sind noch aus den alten wohlfeilen Zeiten. — Sollte er sich flüchten, den Sturm vorüberziehen lassen und Präsident bleiben — so empfindet das Domkapitel, der Magistrat und ich in der Folge seine Hand und — die künftige Frau Präsidentin! —

Bürgermeister (ängstlich). Ja, ja!

Präsidentin. Das Ende der Sache steht nun bei dem Präsidenten. Das darf nicht seyn. Man muß es unmöglich machen, daß er hier bleibt —

Domherr. Gleich gehe ich selbst zu Seiner Excellenz —

Bürgermeister. Der Stiftsamtman hat die Zügellosigkeit des Sekretärs und wie er hier jedermann bei Seiner Excellenz verleumdet habe, gegen den Präsidenten ins rechte Licht gesetzt. Auch gesagt, daß er hart bestraft werden würde —

Domherr. So ist's recht.

Bürgermeister. Was? sagte der Präsident, seine Treue

sich mich soll bestraft werden? Wir sind Jugendsfreunde. Aus Liebe sich mich ist er daher gekommen, hat nie eine Ehrenstelle annehmen wollen, sein Schicksal muß das meine seyn. Darauf führte der Stiftsamtman ein Meisterzug. Was wollen Sie, Herr Präsident, sprach er, Sie haben es ja von Seiner Excellenz selbst vernommen — das Vertrauen zu Ihnen ist weg. — Fordern Sie Ihre Entlassung, lassen Sie den Steck revociren und nehmen ihn mit sich.

Präsidentin. Und was that der Präsident?

Bürgermeister. „Geben Sie mir meinen Freund und nehmen Sie mein Am,“ das war die Antwort.

Domherr. Also gehen sie beide zum — Herr, vergib mir, was ich reden wollte —

Bürgermeister. Man hat beide zusammengeführt; wie ein eingeseischter Bösewicht antwortete der Sekretär — „Herr Präsident, ich ehre Ihren Willen; aber so will ich nicht frei seyn, es ist meine Pflicht, das, was ich gesagt habe, um die Nichtswürdigkeit Ihrer Feinde zu beweisen, geltend zu machen. Ich will nicht frei seyn.“

Domherr. Ei verflucht!

Präsidentin. Meisterhaft haben die Herren ihr Spiel angelegt.

Bürgermeister. Darauf ist der Präsident still und traurig nach Hause gegangen, und ich bin durch die Gärten und Nebengäßchen zur Berichterstattung hierher geeilt. So steht die Sache.

Präsidentin. Er muß von hier fort und sollte es mir das Leben kosten. Ich gebe meinen Plan nicht auf, den ich so angefangen habe.

Domherr (zum Bürgermeister). Nun Sie meinen doch auch, daß es sich zur Kassation süßen werde? He!

Bürgermeister (zuckt die Achseln). Der Stiftsamtman
sagte mir ins Ohr — „Zum Teufel mit dem Sekretär! der Mi-
nister muß ihn nicht mehr sprechen, der Kerl hat ein heilloses
Maul.“ — Das ganze Wesen macht einen gewaltigen Eindruck in
der Stadt — die Leute gehen beständig hier am Hause vorüber
und stehen auf dem großen Platze und sonst in der Nähe hier
herum zu zehn und zwanzigen umher!

Präsidentin. Das weiß ich. Und das fürchten Sie? Das
ist gut, das ist schön — man muß ein Paar instruirte Zeugen
mit etwas Geld in der Tasche unter sie schicken —

Domherr. Nichts da — ich gehe zum Herrn Minister,
meinem Vetter. Wenn ich ihm ein paar Worte ans Herz gelegt
habe, werden wir den Präsidenten bald los sehn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. An Euer Hochwürden Gnaden von des Herrn Mi-
nisters Excellenz!

Domherr. So?

Präsidentin. Louis! (Sie spricht leise und sehr heftig mit
ihm, hält manchmal inne, spricht dann noch heftiger)

Domherr (öffnet). Nun da werden wir ja gleich mehr
hören. (Rüst.)

Louis. Darauf verlassen Sie sich.

Präsidentin (zu Louis heftig). Und Heinrich thut es gewiß!

Louis. Wenn ich Ihre Dienste ihm versprechen darf —

Präsidentin. Dienste — Geld — was er will.

Louis. Lassen Sie mich machen.

Präsidentin. Aber gleich, auf der Stelle.

Louis (geht).

Präsidentin (sehr frohlich). Nun meine Herren — was meldet Seine Excellenz?

Domherr. Ach — ich bin heute den ganzen Tag so — so aufgebracht. Ich kann vor Zorn nicht lesen. Da, Herr Elders, lesen Sie uns vor.

Bürgermeister (liest). „Die Sachen mit dem Präsidenten sind gegen mich auf eine unerlaubte Art exagert worden.“

Domherr. Ei!

Bürgermeister (liest). „Veerseld hat höchstens mit vor-schneller Gutmüthigkeit gehandelt, sein Herz verdient Achtung und wo es ihm an Menschenkenntniß gefehlt hat, fehlte es ihm nicht an Fleiß, Verstand und Treue. Der Brief an die Frau von Wienthal“ —

Präsidentin. Nun?

Bürgermeister (liest). „Ist freilich sehr zu seinem Nachtheil!“

Präsidentin. Das denke ich.

Domherr. Zuchthaus!

Bürgermeister (liest). „Allein die Art, wie ich diesen Brief empfangen, verbietet meinem Ehrgefühl, davon Gebrauch zu machen!“ Ei du mein Gott!

Domherr. Wie kann man so ein albernes point d'honneur bei einem Minister voraussetzen!

Bürgermeister (liest). „Sein heftiger Freund, der Secretär Sted“ —

Domherr. Heftiger Freund! Nun der muß das Bab

antragen. Da sehe ich schon eine zuchthäusliche Correction angewiesen.

Bürgermeister (liest). „Stech hat mich, unter uns gesagt, mehr interessirt als geärgert. Ein so uneigennütziger Freund ist eine respectable Seltenheit.“

Domherr (faltet die Hände). Der Secretär ist respectabel? Präsidentin. Muß doch fort, er und der Präsident müssen doch fort.

Bürgermeister (liest). „Um mit guter Art Partie zu nehmen, wollte ich den Mann nur im Hanse behalten, sein Eifer sollte nicht in der Stadt umher krausen; des Bürgermeister Lüders abgeschmackter Diensteifer hat daraus eine Arretirung gemacht.“ — Ach Gott, und der Herr waren doch so freundlich gegen mich — jetzt — bin ich abgeschmackt? da steht es zu lesen — abgeschmackt.

Domherr. Ach nur weiter!

Bürgermeister (liest). „Ich finde mich in meiner Heftigkeit compromittirt durch Sie!“

Domherr. Gerechter Gott! durch mich — durch mich!

Bürgermeister. Ach nur weiter — (liest.) „Es kann nicht so bleiben, ich gebe mir kein Dementi.“

Präsidentin. Das hoffe ich auch, Herr Minister.

Bürgermeister (liest). „Ich fordere, daß Sie die Sache auf eine Weise in Ordnung bringen, wobei mein Ansehen erhalten wird, und das Ansehen, was meine Reise hierher gemacht hat, und die ersten lebhaften Schritte gegen den Präsidenten, in ein passendes Verhältniß gebracht werden. Leerfeld ist ein kräftiger guter Mann, er muß dem Staate erhalten werden. Vorau.“

Domherr (sieht den Brief an). Bloß seines Namens Unterschrift? (Zeigt ihn der Präsidentin.) Nichts von Vetter — (dem Bürgermeister Lüders.) Nichts von aufrichtig Ergebnem? Ich bin

verloren. (Er geht von nun an händeringend mit kurzen Schritten der Angst und innerlichen Unruhe, wobei er nicht viel vom Platze kommt.)

Präsidentin. Begreifen Sie den Minister nur recht.

Domherr. Muß dem Staate erhalten werden? Ich bin verloren. Ich gehe zum Präsidenten, ich will ihn besänftigen, ich will —

Präsidentin. Sind Sie von Sinnen?

Domherr. Der Minister schiebt alles auf mich! Das sehen Sie doch? Nun ist nichts mehr zu machen. Ich gehe zum Präsidenten —

Präsidentin. Nicht von der Stelle! Setzen Sie sich —

Domherr. Ja. (Setzt sich.) Ich bin so erschrocken —

Präsidentin. Des Ministers Ansehen sollen Sie erhalten, also kann der Präsident nicht hier bleiben.

Domherr (steht auf). Ich gebe alles auf.

Präsidentin. Woran Sie ein volles Jahr mühsam gearbeitet haben —

Domherr. Das weiß ich schon gar nicht mehr; denn da der Minister nun auf mich ungnädig ist —

Präsidentin. Kann er Ihnen die Präbende nehmen?

Domherr. Was? Er kann mich bei Hofe untergraben, kann machen, daß ich an der Tafel den Platz nicht neben Serenissimo bekomme, er kann machen, daß ich herunter an den vierten Spieltisch gesetzt werde, daß ich — ach Gott — Sie sind eine liebe kluge Frau, aber nehmen Sie mir es nicht übel, vergleichen fühlen Sie nicht.

Präsidentin. Ich gebe mein Wort darauf, der Präsident muß fort!

Domherr. Wie denn?

Präsidentin. Stehen Sie nur einen Augenblick still und hören mir zu.

Domherr. Ja ja.

Präsidentin. Ich werde seine Braut zu dem Präsidenten schicken —

Domherr. Daß sie bei ihm für mich bittet? Ja.

Präsidentin. Daß sie ihn persuadirt, seinen Freund zu retten — natürlich muß von diesem Billet des Ministers kein Mensch etwas erfahren —

Bürgermeister. Gott bewahre. Denn der Präsident hat unter dem Pöbel großen Anhang.

Präsidentin. Die Schwärmerei der Lehning soll ihn bestärken, mit ihr in ein Dorf-Elysium zu ziehen. Sollte das mißgücken — so werde ich — ach Sie begreifen meinen Plan doch nicht und ich verliere die Zeit ihn auszuführen. Ich bedarf Ihrer dazu nicht — ich handle allein und ich gebe mein Wort darauf, der Präsident kommt von hier weg — er, der Minister, seine Freunde, mögen es wollen oder nicht. Lassen Sie sich nicht sehen, — gehen Sie in mein Cabinet — Ihre Gesichter verrathen alles.

Domherr. Dahinein gehen?

Präsidentin (zum Bürgermeister). Verstecken Sie sich, daß Ihre lächerliche Angst die andern nicht anstecke. Sie handeln zu viel ins Kleine; (zum Domherrn) und Sie sehen aus wie eine öffentliche Beichte. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Domherr. Bürgermeister Lüders.

Domherr. Ei! Wer hätte das gedacht?

Bürgermeister. Mich wird der Teufel holen.

Domherr. Was sagen Sie?

Bürgermeister. Es ist eine delicate Lage, meine ich, für uns!

Domherr. Was meinte doch die Frau Präsidentin, daß wir thun sollten?

Bürgermeister (zuckt die Achseln).

Domherr. Sagte sie nicht, wir sollten da in das Cabinet gehen?

Bürgermeister. Ja. Das sagte sie.

Domherr. Hm! Nun — gehen Sie nur hinein.

Bürgermeister. Gott bewahre, ich folge euer Hochwürden Gnaden —

Domherr. Nur voran!

Bürgermeister. Bitte unterthänigst —

Domherr. So gehen Sie doch hinein —

Bürgermeister. Ich habe auswärts noch Geschäfte —

Domherr. Sie wollen nicht in das Cabinet gehen?

Bürgermeister. Unterthänigst — nein!

Domherr. Ich will auch nicht hineingehen.

Bürgermeister. Ich will etwas weggehen —

Domherr. Ich will auch etwas weggehen —

Bürgermeister. Ich will — — einen guten — Freund besuchen.

Domherr. So? Hm! Ich will auch einen guten Freund besuchen. Adieu. (Geht.)

Bürgermeister. Ich gebe mir die Ehre, Dieselben ein Stück Weges zu begleiten. (Geht mit.)

Domherr (bleibt stehen). Das will ich nicht haben.

Bürgermeister. So? Daraus schließe ich, daß wir Einen Weg gehen wollen.

Domherr (kommt zurück). Wo gehen Sie hin?

Bürgermeister. Nun — so ganz übel ist der Herr Präsident Leerfeld nicht.

Domherr. Kann sich auch noch ändern.

Bürgermeister. Der Mann ist jetzt so allein —

Domherr. Kengstigt sich ab —

Bürgermeister. Man muß verständlich seyn.

Domherr (nickt mit dem Kopfe). Aber was sagen wir zu ihm?

Bürgermeister. Wir ziehen uns heraus.

Domherr. Wie denn?

Bürgermeister. Gleichviel. Wir lassen die andern stecken.

Domherr (nickt mit dem Kopfe). Nur dabei die Dehors salvirt.

Bürgermeister. Das soll nicht mehr Mode seyn.

Domherr. Wenn aber nun der Präsident nicht hier bliebe?

Bürgermeister. Das wäre verdammt! Aber er bleibt hier. —

Domherr. Diese Theuring? Ach ja, er wird wohl die schöne Besoldung conserviren und hier bleiben.

Bürgermeister. Gehen wir jetzt zu ihm?

Domherr (nickt mit dem Kopfe und geht, bleibt in der Mitte stehen). Aber ich rede zuerst!

Bürgermeister (verneigt sich). Rang hat Ehre!

Domherr. Sie sind ein ganz gescheitres Männchen, mein lieber Bürgermeister Silber. (Gehen ab.)

Sechster Antritt.

Zimmer des Präsidenten.

Der Präsident und Fräulein Lehning treten ein.

Präsident. Nicht so ernst und zagend — seyn Sie guten Muths, liebe Sophtel!

Fräulein (in lebhafter Unruhe). Ihr Schicksal —

Präsident. Es steht ziemlich in meiner Hand.

Fräulein. Das Aussehen durch die ganze Stadt —

Präsident. Es ist das letzte Aussehen, was ich machen werde.

Fräulein. Die vielen Leute, die beständig um das Haus herum sind —

Präsident. Ich habe sie bitten lassen zu gehen. Sie lieben mich und werden es thun —

Fräulein. Welch ein Ende wird dieß alles nehmen?

Präsident. Wir lassen den Glanz zurück und nehmen die Ruhe mit.

Fräulein. Ich wilnse es — aber darf ich es auch wilnschen? Hier reicht mein Verstand nicht zu —

Präsident. Je mehr die Welt mich abweist, je inniger schließe ich hier mich an.

Fräulein. Kann denn nicht beides mit einander bestehen, Ihre Thätigkeit für die Welt und meine stille Liebe?

Präsident. Nur in der Empfindung lebt der Mensch und wie ist diese hier gemißhandelt? Die Liebe verlangt von mir kein Opfer, die Freundschaft hat es verworfen — aber der getränkte Menschenwerth fordert Abgeschiedenheit von der Menge.

Fräulein. Wer einst der Menge zu gebieten hatte, wird es dem nicht hart fallen, künftig mit der Menge blind zu gehorchen?

Präsident. Ach Sophie! Wer gewissenhaft befehlt, ist mehr Diener als Gebieter! Laß den Freund mir wiedergegeben seyn — dann scheid' ich mit Ehre von der Bürde meiner Verantwortung. Mit wahren Kindesinn wollen wir, umgeben von schöner Natur, uns selbst leben, die Gesetze ehren und Hand in Hand traulich unserm Schicksale entgegen gehn! Mäßig wird es seyn, aber milde.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Domherr. Bürgermeister Lüders.

Domherr. Sie verzeihen beiderseits — daß ich —

Präsident. Sie haben die Dreistigkeit, mir und dieser ehlen Seele ins Gesicht zu blicken?

Domherr. Fangen Sie doch nicht so an — ich bin — der Glückwunsch —

Bürgermeister. Ich habe es gleich vorhergesehen, daß alles zu meines werthen Herrn Präsidenten Ehre anschlagen müßte.

Domherr. Ueber Ihre Widersacher werde ich mich ein andermal näher expliciren.

Achter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Herr Präsident, die Menge der Leute in der Ge-
gend des Hauses nimmt immer zu —

Präsident (lebhaft). Ich will das nicht haben —

Franz. Einige waren da, wollten mit Ihnen reden.

Präsident. Durchaus nicht. Ich will — nein — ich darf nicht zu ihnen reden, das macht übel ärger. Sage ihnen, daß mir nichts — auf der Welt nichts zuwider geschehen wäre, daß ihre Versammlung mir Verdruß zuziehen würde, den ich noch nicht habe — schaffe sie fort und glückt Dir das nicht, so bringe mir Antwort. Sie müssen durchaus fort.

Franz (geht).

Präsident (lebhaft und unruhig). Das darf nicht seyn, das soll nicht seyn!

Bürgermeister. Der Herr Präsident sind von allerlei Böbel bei diesen kritischen Umständen sogleich mit Rechnungszahlungen angegangen worden, wie ich höre. So ein wohlthätiger Herr kann keine Baarschaften liegen haben — sollten der Herr Präsident die Gnade haben wollen, von dem wenigen, womit Gott mich gesegnet hat, etwas acceptiren zu wollen, so ist es die höchste Ehre für mich!

Domherr (zu Fräulein Sehning). Ich bin Ihnen etwas schände begegnet — (zum Präsidenten) man hat mich aufgebezt. (Zu Fräulein Sehning.) Nun mache ich mir Reprochen.

Fräulein. Mein Loos ist so reich gefallen, daß ich für vergangene Widerwärtigkeiten wahrlich kein Gedächtniß mehr habe —

Präsident. Die Sache muß enden. Liebe Sophie — nehmen Sie kurzen Abschied von der Präsidentin. Sie werden bei der Hauptmännin von Bragen wohnen, bis alles entschieden ist. Adieu bis dahin!

Fräulein (geht). Adieu! Ruhe und Würde sey mit meinem Ferdinand!

Präsident. Meine Herren — ich sage Ihnen ganz offen, daß ich in keinem Falle in hiesigen Diensten bleibe.

Domherr (freudig). Nicht?

Bürgermeister (erschrocken). Nicht? Ei!

Präsident. Thun Sie daher keine falschen Schritte, bleiben Sie in der alten Manier gegen mich.

Domherr. Versichern Sie mir, daß Sie in keinem Falle hier bleiben wollen?

Präsident. In keinem Falle! das wird der Herr Minister auch von meinem Ehrgefühl voraussetzen.

Domherr. Mein Gott — dann werden Sie uns wohl bald verlassen?

Präsident. Sobald es meine Ehre gestattet.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Stech.

Sekretär (eilt athemlos auf den Präsidenten zu). Mein ehrlicher Freund!

Präsident. Bist Du mir ganz wiedergegeben? Du gute Seele!

Sekretär. Ganz! Meine Verhaftung war von Bösewichtern ohne Befehl veranstaltet. Sprechen Sie den Minister — er ist ein heftiger, aber ein sehr ehrlicher Mann, Herr von Leerfeld — stellen Sie sich gegen die Bösewichter, Sie schlagen sie zu Boden.

Präsident. Der Sieg hat keinen Werth für mich.

Sekretär (lebhaft). Sprechen Sie den Minister noch einmal, so wird er vielleicht mehr Ihr Freund als jemals.

Präsident. Bis die Tafelgespräche die Wolken zum Sturm zusammentreiben und die nächste Commuerage von Wettern und Stürmen mich abermals würgt! Nein — es ist in mein Thun und Walten keine Unbefangenheit mehr zu bringen. Ich hatte eine Gewißheit in dem schönen Traume, die Menschen sanft zum Glück zu leiten — ich bin erwacht — der Traum ist dahin. Für die Leitung der Menschen kann ich nichts mehr fruchten — genug wenn ich künftig unermüdet dem Einzelnen dienen will. — Aber wie sind Sie mir wiedergegeben?

Sekretär (trübe). Davon hernach. — Von etwas bringendem geht Herr von Leerfeld! was will der Tumult von Menschen vor Ihrem Hause?

Präsident (heftig). Immer noch?

Sekretär. Das Aussehen zieht alles milßige Volk herbei, die Menge mehrt sich mit jedem Augenblick.

Präsident (sehr unruhig). Eine Theilnahme, die mich ängstigt —

Sekretär. Ich habe ihre stürmischen Fragen kaum beantworten können. Nur mit Mühe konnte ich mich hereinbringen —

Bürgermeister. Sehen der Herr Präsident, wie Sie geliebt sind —

Sekretär. Dabei ist sehr vernehmlich zu hören, wie andere verhaßt und versucht sind.

Präsident (ist indeß hastig nach der Thür gegangen, bleibt unruhig stehen, kehrt zurück)

Domherr. Also sind so viele Menschen vor dem Hause? (Zum Bürgermeister.) Mein Gott, das könnte ja — — hm! Leben Sie wohl, Herr Präsident! Vor Ihrer Abreise schicken Sie zu mir, ich will Ihnen einen excellenten Flaschenteller in den Wagen

schieben lassen. (Empfiehl sich.) Jetzt will ich in meine Behausung. — (Geht.)

Behuter Auftritt.

Vorige ohne Domherrn.

Präsident (zum Sekretär). Lieber Freund — (zum Bürgermeister) Herr Wilbers, Ihre Geldofferte werden Sie mir nicht aufbringen, da ich nicht hier bleibe — also —

Bürgermeister. O ich bitte unertänig — gegen gehörige Sicherheit bin ich allemal bereit —

Präsident (zum Sekretär). Lieber Freund, wie bringe ich die Leute von der Straße weg?

Bürgermeister. Ich werde mich unter sie begeben und ihnen das nöthige sagen —

Filfter Auftritt.

Vorige. Franz, hernach der Kapitän.

Franz. Es ist alles vergebens, ich bringe die Menschen nicht da weg. Sie meinen, dem Herrn Präsidenten sey Unrecht geschehen und —

Kapitän. Um Gotteswillen, lieber Präsident, was machen Sie?

Präsident. Was gibts?

Sekretär. Was ist?

Kapitän (zu Franz). Schließ das Haus zu.

Franz (geht).

Kapitän. Das ganze Hans ist ja umlagert —

Präsident. Abscheulich!

Bürgermeister. Mein Gott!

Kapitän. Die Präsidentin hat auf die Wache nach Mannschaft zu ihrer Sicherheit geschickt —

Sekretär (geht). Die Leute müssen fort, es koste was es wolle!

Kapitän. Lieber Kerlselb, wie ist es möglich, daß Sie sich so vergessen konnten?

Präsident. Ich?

Kapitän. Wie kann ein Mann Ihrer Art seine gute reine Sache so verderben?

Präsident. Was that ich denn?

Kapitän. Zu Ihrem Vortheil wird dieser Auflauf gemacht, und es ist klar, daß Sie nicht unzufrieden darüber sind.

Präsident. Soll ich unter sie gehn? Gut, ich will es. Aber das erhitzt aufgebrachte Gemüther noch mehr.

Kapitän. So schicken Sie doch Ihre Leute nicht unter den Pöbel, oder dulden Sie es nicht, wenn diese es von selbst thun —

Präsident. Meine Leute? (Zum Bürgermeister.) Sie sind Zeuge gewesen, wie ich dem Franz aufgetragen habe —

Kapitän. Nicht Franz! Ihr Bedienter Heinrich ist es, der durch Erzählungen und Anstiftungen die Gemüther erbittert —

Präsident. Heinrich?

Kapitän. Der Kerl theilt Geld unter das Gefindel aus, daß sie Ihnen ein Vivat bringen sollen —

Präsident (außer sich). Im Augenblick lassen Sie ihn

arretiren — schließen — Herr Silbers, verhören Sie den Kerl auf der Stelle.

Kapitän. Ohne Befehl wagt so ein Bursche dergleichen nicht —

Zwölfter Austritt.

Vorige. Domherr.

Domherr. Mein Gott! Was ist das? Der Büssel — der Büssel — nicht aus der Thür — nicht durch den Garten — ich kann nicht fort. Es ist keine Lebenssicherheit mehr — Ein Kerl hat mir einen Schub gegeben, daß mein Magen ganz aus seiner natürlichen Lage gekommen ist.

Stimmen (von außen, doch nicht zu nahe). Vivat! — Es lebe der Herr Präsident! — Vivat! — (Man hört eine Musik aus der Ferne und das Vivat wird wiederholt.)

Domherr (ängstlich). Hören Sie? die Mordbrenner!

Kapitän. Das sind die Folgen —

Bürgermeister (erschrocken). Mein Gott —

Präsident. Nun weg mit jeder Bedenklichkeit. Ich will hin, unter sie. (Zum Kapitän.) Keine Wache.

Kapitän. Das muß seyn.

Präsident. Um alles in der Welt nicht!

Kapitän. Dem Offizier von der Wache habe ich Nachricht versprochen, es ist dem General gemeldet — wir werden verantwortlich.

Präsident. Wollen Sie einem zufälligen Zusammentreten das Ansehen eines Aufstands geben? Lassen Sie mich gewähren, ich bringe sie fort und dann — fort mit mir! (Er faßt den Bürgermeister bei der Hand.) Zum Protokoll über meinen Schurken von Bedienten — fort! (Er geht, ihm begegnet Franz.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Sie sind hinten in den Garten gebrochen, sie zerschlagen das Gewächshaus der Präsidentin, werfen nach ihren Fenstern. —

Kapitän. Die Wache, den Augenblick!

Präsident. Wenn Sie je auf meine Bitte gehört haben, keine Wache —

Kapitän. Es muß seyn —

Präsident. Wenn Sie mich nicht unwiederbringlich verderben wollen — noch keine Wache! — Nur fünf Minuten Aufschub —

Kapitän. Keine Sekunde länger. — Der Minister war schon so gut gestimmt!

Präsident. Ich stehe der Untersuchung. Lassen Sie mich diesen letzten Versuch der Vernunft und Güte auf die Menge wagen. Bleiben Sie hier. — Herr Elbers und Franz! mit mir. Zum letztenmale will ich hier wirksam seyn! (Sie gehen.)

Vierzehnter Auftritt.

Kapitän. Domherr.

Kapitän (geht heftig umher). Verdammter Zufall. — Die Ungebuld und der Zorn bringen mich um — ich halte es hier nicht aus, ich muß ihm nach. (Will gehen.)

Domherr (der angstvoll auf sein Weggehen achtet). Ach Gott — Herr Kapitän — Herr Kapitän —

Kapitän (ungebultig). Was wollen Sie?

Domherr (faßt ihn an). Könnte man denn nicht — (Die Musik hört auf.) Wissen Sie denn hier nicht — (sieht sich um.)

Kapitän (heftig). Was?

Domherr. Auch da ist kein refugium. Könnte man nicht für mich — für meine Person, etwas Wache kommen lassen?

Kapitän. Tragen Sie sonst Ihr bequemes Kreuz, so mögen Sie es heut auch schwer tragen. (Geht.)

Domherr (umfaßt ihn). Hören Sie mich doch nur an — die Leute sollen schon meinen Namen genannt haben —

Kapitän. Ich rathe Ihnen, bleiben Sie hier und gehen Sie der ersten Wuth aus dem Wege. —

Domherr. Der ersten Wuth? (Er faßt ihn an beiden Händen fest.) O heiliger Thabbäus! die erste Wuth ist schrecklich!

Kapitän. Lassen Sie mich, es ist nicht schicklich, daß ich hier bleibe.

Domherr. Können Sie nicht ein Quarré von dreifacher Mannschaft um mich schließen lassen? — Sie gehen voraus, und sagen, daß ich ein Vetter des Herrn Ministers bin —

Kapitän. Das geht nicht an. —

Domherr. Ich will Brod und Wein anstheilen lassen. Von außen. Vivat — he — Vivat!

Fünftehuter Auftritt.

Vorige. Rath Krall.

Rath (faßt den Hauptmann, der eben abgeht). Nun mein Herr Hauptmann, was sagen Sie dazu?

Kapitän (geht zornig vor). Fragen Sie mich nicht — ich —
ich —

Domherr (zu Rath Krall). Haben Sie Ihnen nichts gethan?
das wundert mich!

Kapitän. Weiß der Minister den Vorgang?

Rath. Er weiß alles.

Kapitän. Tausend Sapperment! (Gest.)

Rath. Halt! Hören Sie mich an. Keine Wache — der
Minister will das nicht, hat es dem Offizier verbieten lassen. Er
weiß, welcher philosophische Herr den Unmuth gestiftet hat, der wird
ihn auch süßen, aber sein Lohn bleibt nicht aus. —

Domherr. Hinaus mit den Philosophen!

Rath. Der Herr Minister ist außer sich. Seine näheren
Aufträge werde ich dem Herrn Präsidenten hernach melden. Das
hätte ich nicht erwartet.

Kapitän. Man muß auch ihn hören!

Rath. Sich hinter den Pöbel zu stecken —

Kapitän. Wenn er es gethan hat, auf die Festung mit
ihm, aber vor ausgemachter Sache verbitte ich mir alles weitere
Schmähen!

Rath. Gerade da der Minister hier ist —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär Steck.

Sekretär (schnell, zerstückt und erhitzt). Muß es dahin ge-
kommen seyn! O lieber Hauptmann, meine Ruhe ist auf lange
Zeit dahin!

Kapitän (faßt ihn schnell). Woran sind wir?

Sekretär. Bei allen bisherigen Neckereien und Stürmen habe ich die Fassung nicht verloren. Aber dieser Unfall — Dieß Unbegreiflich! ich weiß noch nicht wie ich es nennen soll — wirkt mich zu Boden! die Folgen davon sind unübersehlich. —

Kath. Allerdings —

Kapitän. Um Gotteswillen sagen Sie mir, ist Leerfeld schuldig? Heraus damit!

Sekretär. Das ist er nicht, das kann er nicht seyn —

Kath. Die Folgen zeigen es. —

Domherr. Ja wohl. Mich haben sie gestochen —

Sekretär. Ich habe mich unter die Menge geworfen, gesprochen, gebeten, betheuert. Vergebens — Wuth und Wein hat alle Gemüther erhitzt, ich wurde nicht gehört! Leerfeld erscheint — ein Freudengeschrei trägt seinen Namen in die Lüfte, man will ihn im Triumph durch die Stadt führen, er hindert es mit Mühe. Er bittet sie auseinander zu gehen — Keine Antwort. Er begehrt es ernstlich — man lacht. Der trunkene Haufe wüthet jetzt ohne Willen und Zweck. Die guten Bürger gehen fort — Der Pöbel strömt immer mehr zu — Der Präsident verlangt den Urheber dieses Anstaus zu wissen, er redet mit Güte, mit Feuer, mit Mäßigkeit — wildes Geschrei statt der Antwort. Sie wollen fort, wollen seinen Bedienten zum Anführer —

Kapitän. Den Heinrich! Ja dieser elende Bube hat Del in die Flamme gegossen!

Sekretär. Der Präsident verlangte den Kerl zu sprechen. Nein, nein! brüllte der Haufe, umzingelte den Kerl, weigerte jedes Gespräch mit ihm. Der Präsident fordert, befiehlt, man nimme den Kerl in die Mitte und schreie ihm — ihm! ein Vivat —

Kapitän. Dem Schurken ein Vivat —

Sekretär. Der Präsident drängt sich mit Gewalt hindurch.

Ich muß ihn haben, ruft er — ich kann meine Unschuld nicht beweisen ohne ihn, da brängt die Menge den Kerl weg — kehrt sich vom Präsidenten ab, nur wenige reden noch mit ihm — das — konnte ich nicht aushalten. (Er bedeckt das Gesicht.) Der Unbank brach mir das Herz!

Kapitän. An mir ist es nun zu handeln. (Geht.)

Kath. Gegen das Verbot des Ministers?

Kapitän. Ist er gegenwärtig? Kann er den Augenblick beurtheilen? Gab er das Verbot, oder wurde es ihm abgelistet? Der Augenblick ist da, mit aller Besinnung fühle ich was geschehen muß, und keine Gewalt soll mich daran hindern. Mit mir, Herr Steck! (Kapitän und Sekretär gehen ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Domherr. Kath Krall.

Domherr. Haben Sie ein Urtheil in der Tasche?

Kath. Nein. Nur vorläufig Auftrag zu ein paar Worten —

Domherr. Die lauten?

Kath. Je nachdem die Umstände seyn werden.

Domherr. Der Spektakel muß die Kassation herbeiführen. Daß aber der Pöbel dem gottlosen Elders nichts zugesügt hat, das begreife ich wieder nicht.

Kath. Er geht ja mit dem Volksgötzen!

Domherr. Sie sehen ja an dem Präsidenten, daß die Volksgunst wechselt, wie die Hofgunst.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Präsidentin. Fräulein Lehning.

Präsidentin. Gottlob! Sind wir endlich da, ohne auf dem Wege noch mit Steinwürfen durch die Fenster verfolgt zu seyn! hier muß man ja wohl seine Sicherheit suchen —

Fräulein (gibt ihr einen Sessel). Erholen Sie sich, der Präsident hat sich ja mitten unter die Leute gewagt, sie zu besänftigen, ihnen zuzureden.

Präsidentin. Mich zu ermorden, nicht wahr?

Kath. Sammeln Sie sich — ich war so in Sorgen um Sie —

Präsidentin. Muß ich in meinem eigenen Hause bei dem meine Lebensicherheit suchen, der alles Unglück aufgeboden hat!

Domherr. Es ist schrecklich!

Präsidentin. Meine Fenster zerschlagen — ein Steinwurf in meinen großen Spiegel — mein Gewächshaus zerflößt —

Kath. Sie werden die vollkommenste Genugthuung erhalten. —

Domherr. Ja, ja! der Herr Minister kennt schon die Unruhmüßer.

Fräulein. Das willsüße ich.

Kath. Es wird manches sich nicht auf Rosen betten können.

Fräulein. Herr Kath — ich habe über die ganze Sache nur Vermuthungen, aber wenn dem edlen Manne zu nahe getreten werden sollte: so will ich diese Vermuthungen anzeigen und die jetzt am ruhigsten scheinen, werden dann am ersten erlassen.

Präsidentin. Was wollen Sie damit sagen?

Fräulein. Jetzt nicht mehr als nöthig ist, um denen

Stillschweigen aufzulegen, die den ehrlichen Namen des edelsten Mannes mit Gewalt vernichten wollen.

Präsidentin. Wie? Bin ich von dem Tumultstifter nicht genug mißhandelt? Da ich hierher gehe, um mein Leben zu sichern, werde ich und meine Freunde auch außer den Steinwürfen noch mit Anzüglichkeiten verfolgt?

Nennzehnter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis (tritt zur Präsidentin und redet ängstlich leise mit ihr).

Präsidentin. Es ist gut. (Sie sucht ihre Unruhe zu verbergen.) Vom Garten, sagt der Louis, sind sie weggezogen —

Louis. Aber —

Präsidentin. Ich will nichts wissen.

Louis (redet leise mit ihr).

Präsidentin. Was wollt Ihr hier? Geht nach meiner Wohnung, daß ich nicht auch noch beraubt werde. — Geht!

Louis. Ich — ich — gehe hier nicht weg, Frau Präsidentin.

Präsidentin (steht auf). Louis! (Zornig.) Ihr geht gleich!

Louis. Wenn mir was passiren sollte, so bin ich hier am besten —

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Kapitän.

Kapitän (zur Präsidentin). Mit Ihrer Erlaubniß — (zu Louis)
Burschel — Folgt mir nach. —

Präsidentin. Wozu? Er ist in meinen Diensten.

Kapitän. Das hat er bewiesen. Allons Bursche hinaus —
Louis. Ich bin kein Er —

Kapitän. Aber ein Schurke! (Er schleubert ihn vor sich her).
March! (Geht.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Präsidentin. Fräulein Lehning. Domherr. Rath
Kral.

Präsidentin. Herr Rath Kral! Sie sehen, mit welcher
beispiellosen Insolenz man mit mir umgeht —

Rath. Ich empfinde es, und werde alles darauf setzen, daß
das bestraft werde.

Präsidentin. Soll ich ein langsames Erkenntniß von eifri-
chen Gulden Strafe abwarten? Sie sind ein Mann: empfinden
Sie, wie man mich behandelt, so wissen Sie, was Sie zu thun
haben, und werden auf der Stelle Ihr Amt und Ihren Muth
daran verwenden, daß mein Diener mir im Augenblick zurückgege-
ben werde, aber im Augenblick, in diesem Augenblicke!

Rath. Ich bin bereit alles für Sie zu wagen, aber in die-
sem Augenblicke bin ich von Sr. Excellenz ausdrücklich bevollmäch-
tigt, einen Auftrag zu vollführen, der es nicht gestattet mich in

andere Weitläufigkeiten zu verwickeln, bis der Auftrag vollführt ist.
Aber alsdann —

Präsidentin. Alsdann — erlasse ich Ihnen diesen und jeden Auftrag. Alsdann erlasse ich Ihnen alles!

Fraulein. Die Sache ist Ihnen angelegen, gnädige Frau. Ich gehe sogleich und will alles thun, Ihnen den Mann wieder zu schaffen. (Geht.)

Präsidentin. Sehr verbunden!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Präsidentin. Domherr. Rath Krall.

Präsidentin. Gehen Sie, Sie sind zu nichts zu gebrauchen, zu gar nichts.

Rath. Mein Gott!

Domherr. Beste Freundin!

Präsidentin. Vermuthlich ist alles schon entdeckt —

Rath. Mein Gott! —

Präsidentin. Es sey drum! Mein Plan ist doch erreicht, er muß fort. Nach dieser lauten Begebenheit kann er weder hier bleiben, noch kann der Hof ihn hier lassen.

Domherr. Ich verstehe Sie nicht —

Präsidentin. Was verständen Sie denn auch? Das erste Zusammenlaufen der Menschen war Böbellebe zu dem Schulmeister. Aber die Musik und der Ausbruch des Tumults, war mein Werk. Sein Bedienter Heimich sucht meinen Dienst. Louis mußte ihn theuer dazu erkaufen, daß er den Böbel für den Präsidenten aufsetzte zur lauten Wuth gegen mich, Sie und alle seine Feinde.

Domherr. Mein Gott, wie haben Sie uns damit exponirt —

Präsidentin. Excesse habe ich bezahlen lassen. Freilich sollten sie so arg nicht ausfallen. Gleichviel. Möchten sie doch das Haus niedergerissen haben, aber mein Plan mußte durchgeführt werden. In keinem Falle kann der Präsident nun hier bleiben, wie ich ihn kenne.

Kath. Aber so steht ja alles ganz anders als ich gedacht habe?

Präsidentin. Es kommt auch alles anders als ich es gewollt habe. Louis ist ängstlich, er wird alles bekennen, mir werden sie Bitterkeiten sagen, ich will sie nicht hören; also gehe ich.

(Geht.)

Kath. Aber, gnädige Frau, man muß nun doch —

Präsidentin. Ich habe Willen — er ist erfüllt. So oder anders — ich bin zufrieden. Sie? haben läbliche Vorfälle ohne Willen — Sie erreichen nichts. Ich überlasse Sie Ihrer Nullität.
(Sie eilt fort.)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Kapitän.

Kapitän (ergreift ihre Hand). Halt! (Er zeigt ihr ein Protokoll.) Das Protokoll über bezahlte Schurken, Ihre und des Präsidenten Bedienten. Beide Kerl sind mit Wache dem Minister zugeschiedt. Beide haben unterschrieben, und ich bringe das dem Minister. Ich verachte die Anstifter und hoffe, er wird sie bestrafen.
Adieu, gnädige Frau!

Affland, theatral. Werke. VII.

9

Präsidentin (geht).

Domherr. Wir wissen schon alles. —

Kapitän (heftig). Das glaube ich gern.

Kath. Und sind, die Wahrheit zu sagen, sehr indignirt von dem procedé —

Kapitän. Beim Teufel, das bin ich auch! (Gefäster.) Und so dünkte ich, Sie zögen ab, damit nicht unsre sämmtlichen Indignationen in einem Halsbruch enden!

Domherr (geht etwas). Wie kann ich denn gehen — da draußen — der Rumor —

Kapitän. Ist am Ende! die Husaren reiten spazieren, — gehen Sie zur Präsidentin.

Domherr. Die will mich nicht.

Kapitän. Ach — es braucht euch niemand mehr. Geht hin, wo man euch doch haben will.

Domherr (schüttelt den Kopf). Adieu. (Er geht.)

Kapitän. Daß Sie hier Präsident werden — das hoffe ich nicht.

Kath. Ich bin sehr erstaunt. Nach allem, was ich vernehme und merke, ist man doch wohl dem Herrn Präsidenten sehr zu nahe getreten.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Der Präsident in der Mitte von Sekretär Steck und Fräulein Lehning.

Präsident. Nach allem, was ich für diese Menschen gethan habe, mir so zu lohnen!

Sekretär. Muthig, lieber Freund! der Sturm ist ja überwunden.

Präsident (finster). Von außen — ja. Aber (auf das Herz deutend) hier nicht!

Fräulein. Mein lieber, lieber Ferdinand! (Zum Kapitän.) Ach daß ich die Wellen brechen könnte, die so ungestillt zu diesem guten Herzen schlagen!

Präsident. Nein, ich muß büßen für mein unbedingtes Vertrauen auf die Menschen. Meine Tage, meine Freuden, meine Lebenskraft habe ich so willig hingegeben, an Jedermann, der mein Herz aufgerufen hat, mein Vermögen und meine Thätigkeit. Jetzt, einmal — nur für einen Augenblick fordre ich dafür von ihnen Vertrauen, rufe die Erkenntlichkeit auf — und sie geben mir Kälte, Undank und Gelächter!

Kapitän. Das Volk ist nicht ungerecht gegen Sie. —

Präsident. Es spielt mit den Opfern, die man ihm bringt. Es spendet seinen Jubel dem Nichtswürdigen, wie dem ehrlichen Manne, dem Schurken Heinrich — wie mir! — Mein Leben will ich theilen mit dem Einzelnen — der Menge will ich nichts mehr seyn. Ich scheide aus dem Verhältniß.

Kath. Seine Excellenz hatten mir in zwei Fällen Dero Willen aufgetragen —

Präsident. Jetzt nichts von Geschäften.

Kath. Im ersten Falle, wenn nämlich der Tumult hier gegen Ihren Willen wäre, möchten Sie zu ihm kommen —

Kapitän (zornig). Das mußten Sie früher sagen! Es ist schändlich, daß Sie —

Kath. Der Schreck hatte mich so betäubt, daß ich — aber nun eile ich sogleich zu dem Herrn Minister —

Präsident (verneigt sich).

Rath (geht).

Präsident. Lieber Hauptmann! Ihre Gattin nimmt meine Sophie auf?

Kapitän. Von Herzen.

Präsident. Ihr Gartenhaus auf etliche Tage mich. Bringen Sie jenes Papier dem Minister. Bitten Sie ihn, daß er meine Rechenchaft bald empfangen und dann schnell meine Entlassung mit Anstand ertheile.

Kapitän (dringend). Leerfeld!

Präsident. Alle Theile haben kein Vertrauen mehr zu einander — wir müssen aufheben. Die Rückgabe meines Briefes — empfangen ich als Belohnung.

Kapitän. Nicht alle Menschen sind undankbar.

Präsident. Wenig Gute — haben den Muth laut gut zu sehn. Gleichgültigkeit oder Frivolität sind an der Tagesordnung. Der Tagelöhner im Frohndienst der Eitelkeit und des Goldes mag sich darein fügen — ein reges Herz erträgt nicht die vernichtende Kälte und den Mord seines redlichen Thuns.

{ Fräulein. Ferdinand!

{ Sekretär. Freund!

{ Kapitän. Guter edler Mann!

Präsident. Ich bin ermüdet. Mag die wichtige Menge mich auslachen. Gönnt Ihr es mir doch, wenn ich auf diesen Stillen nicht mehr woge. Ich sehe Land! Laßt mich austreten und den Winkel segnen, wo ich unbemerkt im Geleit der Liebe und Freundschaft enden werde.

Kapitän (trocknet die Augen, drückt ihm herzlich die Hand und geht). Nein — das dulde ich so nicht!

Präsident (zum Sekretär stich). Ich führe Sophien weg. Bringe meine Geldsachen mit dem ehrlichen Franz in Ordnung!

Sekretär. Müssen wir gehen?

Präsident. Ja, wir müssen.

Sekretär. So gehen wir doch zusammen?

Präsident (feierlich). Zusammen!

Sekretär (geht).

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Präsident. Fräulein Lehning.

Präsident. Liebe Sophie! Ich suche eine Hütte — Folgst Du mir dahin gern?

Fräulein. Gern! da wird kein Undank diesem wohlwollenden Herzen Wunden schlagen!

Präsident. Wir theilen dem freundlichen Nachbar Ausfaat mit, er theilt mit uns seine Erfahrung.

Fräulein. Die gütige Natur lohnt den Fleiß, Du erntest die Früchte Deiner Arbeit —

Präsident. Mißwachs in der Natur schmerzt nicht so innig, als Mißwachs unter den Menschen.

Fräulein. Die Geschichte der verlebten Zeit werde uns das Märchen am Winterfeuer.

Präsident. Immerdar sey unsre Thür und unser Herz dem mühen Wandrer offen, dem Arbeiter und Fremde! Allem Zugang von Welthändeln sey sie verschlossen. Mit Frohsinn und Arbeit beginne der Tag, die Abendsonne verherrliche mit ihren Strahlen das Strohdach, wo Friede, Liebe und Vertrauen haufen!

Fräulein. So sey es. — Komu, lieber Ferdinand — Laß

uns gehen. Es ist Bde in diesem Hause und sehr unfreundlich.
(Reicht ihm die Hand.)

Präsident (schlägt ein). Ja, laß uns gehen. (Sie gehen
ettliche Schritte. Fräulein Lehning bleibt stehen und deutet auf eine
Stelle hin.)

Fräulein. Sieh! da — auf der Stelle dort, habe ich Dich
erworben!

Präsident (geht mit ihr dahin). Auf der Stelle ward mir
für ein verkanntes Herz Ersatz beschieden. (Er umarmt sie.) Hier
danke ich für mein gutes Loos. Mit dem Schritte von dieser
Stelle — scheidet ich aus der großen Welt! (Er geht von der Stelle
weg, und sagt mit Feuer und Muth): Die vergifteten Spielwerke der
Eitelkeit lasse ich zurück und trete ein zum Dienst der treuen
heiligen Natur! (Er geht Arm in Arm mit ihr hinaus.)